

An der Reinsdorfer Unglücksstätte

Der Bergang der Katastrophe

× Reinsdorf bei Wittenberg, 14. Juni
 In dem Unglück in der Reichslich-Anhaltischen Sprengstoff-Fabrik bei Wittenberg meldet der Sonderberichterstatter des DRN folgende Einzelheiten: Die erste Detonation kurz vor 3 Uhr, der ein mächtiger Donnerlärm folgte, hatte in dem 8 Kilometer entfernten Wittenberg eine außerordentliche Wirkung. In der näheren Umgebung des Werkes und sogar in den nach Reinsdorf anliegenden Straßen

gingen die Schaufenster Scheiben einiger großer Geschäfte in Trümmer.
 Aus den höheren Stockwerken fielen verschiedentlich Erbsen auf die Straßen und verletzten einige Passanten. Durchgehende Verkehrswerte vergrößerten sich die Verwirrung. Auffallend hierbei war, daß neuere und starke Dampfer fast unbeschädigt blieben und Abschirmungen nur an älteren, nicht gerade stabilen Bauwerken, die in dem Vorort nach Reinsdorf anliegen, zu verzeichnen sind.

Die erste Explosion hatte mehrere Brände zur Folge.
 Sie riefen in verschiedenen Zeitabschnitten weitere Detonationen hervor. Schon nach 20 Minuten kamen die ersten Verletzten aus dem Werk. Es lösten sich vorwiegend um Verletzungen durch Steine und Konstruktionsteile zu handeln. Sämtliche privaten Kraftwagen der Stadt wurden angeschlossen, alle Kasse, auch aus der weiteren Umgebung, alarmiert. Als das Paul-Gerhardt-Zielfeld in Wittenberg überfüllt war,

wurden bereitwilligsterweise die Verletzten in Privatwohnungen aufgenommen.
 Alle Transportfähigen wurden in die Nachbarkörperteile, zum Teil bis nach Halle gebracht. Der größte Wert wurde darauf gesetzt, die Familien der Verletzten so schnell wie möglich zu benachrichtigen. Das war deshalb sehr schwierig, weil der größte Teil der Gefol-

schalt in der weiteren Umgegend von Wittenberg, selbst in den Nachbarkörperteilen, wohnt. Wie immer in solchen Fällen tauchte eine Fülle von falschen Gerüchten auf. Doch vermochten die Sicherheitsorgane, die Polizei, die SA und die Technische Volkshilfe die Bevölkerung zu beruhigen und davon zu überzeugen,

daß für sie keine Gefahr mehr bestand.
 Die Geschäfte in Wittenberg schlossen im Laufe des Nachmittags. Eine erste Besichtigung der Unglücksstätte ergab, daß die verbreiteten Gerüchte weit übertrieben waren. Es ist auch nicht etwa das ganze Werk, sondern nur ein einzelner Teilbetrieb von dem Unglück betroffen worden. In den anderen Fabrikteilen und Anlagen ist glücklicherweise nur Gebäudeschaden zu verzeichnen.

Der Gesamtbetrieb des Werkes erweist im wesentlichen keine Unterbrechung.

es bedarf in der Hauptphase lediglich einiger Restaurierungsarbeiten an dem äußeren Bild der Gebäude. Die Unfallstelle selbst war in den ersten Nachstunden in dichten Rauch gehüllt, aus dem ab und zu noch Feuererscheinungen hervorbrachen. — Nach der ersten Explosion trat sofort die Werkfeuerwehr in Tätigkeit und nahm sich der Verwundeten an. In kürzester Zeit trafen auch die Behörden aus Wittenberg und der Umgebung ein, ferner Sanitätsmannschaften, Kasse sowie SA- und SS-Mannschaften, die zum größten Teil gar nicht mehr einzugreifen brauchten und sofort im weitem Umkreis Abverordnungen vornahmen sowie die Bevölkerung der näheren Umgegend, die verständlicherweise zunächst sehr beunruhigt war, beruhigten. Inzwischen von die Schutzpolizei Posten setzten und Isperitz die Straßen um das Werk herum ab, damit niemand in die Gefahrenzone kam und der Fahrzeugverkehr für die Mannschaften und Rettungswagen reibungslos verlaufen konnte.

Beruhigung in Wittenberg

× Wittenberg, 14. Juni
 Gestern, in den letzten Abendstunden, ist in Wittenberg wieder vollständige Ruhe eingetreten. Da sehr viele Arbeiter aus den betroffenen Betrieben und den anliegenden Arbeitsstätten nach der ersten Explosion ihre Arbeitsplätze verlassen hatten und sich nicht sofort wieder einfanden, war es zunächst verhältnismäßig schwer, einen Überblick über die Zahl der Opfer zu gewinnen.

Von etwa 200 Verletzten konnte der größte Teil nach Anlegung von Notverbanden wieder in die Wohnungen entlassen werden. Die ärztliche Versorgung der Verletzten ging verhältnismäßig glatt von statten, da sehr bald nicht nur sämtliche Kräfte aus Wittenberg angefordert waren, sondern auch aus Berlin und Leipzig. Kräfte herbeigerufen wurden. In den umliegenden Ortsteilen und in Wittenberg selbst haben die Explosionen im wesentlichen nur Sachschaden angerichtet. Personen sind hier nicht zu Schaden gekommen.

Beleidigungsgramm des Reichsministers Dr. Goebbels

× Berlin, 14. Juni
 Reichsminister Dr. Goebbels hat an den Berichterstatter der Reichslich-Anhaltischen Sprengstoff-Fabrik in Reinsdorf bei Wittenberg nachstehendes Beleidigungsgramm gerichtet:
 „In dem furchtbaren Explosionsunglück in Reinsdorf, bei dem so viele brave Arbeiter ihr Leben lassen mußten, spreche ich Ihnen meine warmste und aufrichtigste Teilnahme aus. Die Opfer dieser Katastrophe sind als Soldaten der Arbeit auf dem Felde der nationalen Ehre gefallen. Das deutsche Volk wird Ihre Andenken hoch und heilig halten.“

Dem Hinterbliebenen bitte ich mein tiefes Mitgefühl, dem Verletzten meine besten Wünsche zur baldigen Wiederherstellung übermitteln zu wollen.“

DNB. flaggt halbmaß

× Berlin, 14. Juni
 Dr. Ley hat folgenden Bescheid erlassen:
 „Mit tiefer Trauer steht das ganze schaffende Deutschland an dem Wagnis der Opfer des Reinsdorfer Explosionsunglücks. Die Deutsche Arbeitsfront wird ihre Verbundenheit durch die Tat beweisen. Als äußeres Zeichen unserer innigen Kameradschaft mit dieser schwer heimgefallenen Volksgemeinschaft ordne ich an: Sämtliche Dienststellen der DNB. legen sofort

die Arbeitsfrontsabnahme bis einschließlich des Belegungsdatums der Opfer halbmaß. Zum Dienstantritt wird auf fünf Tage Trauerflor angelegt.“

Funfzettel für die Opfer

× Berlin, 14. Juni
 Nach der abendlichen Nachrichtenübergabe im Rundfunk am Donnerstag um 22.15 Uhr wurde von allen deutschen Sendern durch den Drahtlosen Dienst von der Reichsfunkstelle die erste Meldung über das tragische Explosionsunglück in Reinsdorf bei Wittenberg gegeben. Im Zeichen der Trauer für die in Ausübung ihres Berufes und Lebens gekommenen Volksgenossen wurde bei allen deutschen Sendern eine Sendepause von fünf Minuten eingelegt. Das musikalische Programm des Abends wurde geändert, die Sender gaben anschließend ernste Musik.

Unwetter über Durban

Die Hafenstadt völlig abgeschlossen
 Sonderkabeldienst der Dresdner Neuesten Nachrichten

× Kapstadt, 14. Juni. (Durch United Press)

Die an der Ostküste gelegene Hafenstadt Durban ist von einem schweren Unwetter heimgesucht worden. Auf dem Meer machen handhohe Wellen jeden Schiffsverkehr unmöglich. Die Umgebung und Teile der Stadt selbst sind vom Ozeanwasser mehrerer Fuß hoch überflutet. Die Stadt ist auf diese Weise sowohl vom Land als auch von der See vollkommen abgeschnitten.

Von den die Verhältnisse herabstürzenden Wolkenmassen wurden die Gassen der nach Durban führenden Bahnen unterwassert und wie leichte Holzbohlen fortgeschwemmt. Telefonmasten stürzten um und rissen die Drähte mit in die Fluten. Ueberall an den niedriger gelegenen Gebieten sticht die Bevölkerung, da das Wasser nach immer ansteigt und der Regen in unvermindelter Heftigkeit vom Himmel herabstürzt. Der Unwetterstich, der bei Durban in den Ozean mündet, ist innerhalb von weniger als 12 Stunden 8 Fuß an Höhe gestiegen.

Die Leiden der Bevölkerung im Ueberflutungsgebiet sind durch plötzlich einfallende Risse noch gesteigert worden. Im Anschluß an die vernichtenden Wellenbrüche legte starker Schneefall ein, ein Wetterphänomen in Südafrika, das seit Menschengedenken noch niemals in dieser Gegend der Erde um diese Jahreszeit beobachtet wurde.

Das Urteil im Rundfunkprozess



Die Angeklagten während der Urteilsbegründung
 Von rechts: Rognus, Bredow, Fleisch, Otto, Kohl, Jäger

Phantastische Abenteuer einer Frau

in der SÜDSEE

ERLEBNISBERICHT VON ALMA M. KARLIN

Vergessene Zuchthäuser

Die Häuser von Noumea, der Hauptstadt von Neu-Kaledonien, wirken geschlossen wie Gefängnisse, deren Augen und Mund anastomosen sind. Ihren tropenunionsgeborenen Fronten entströmt es bei allem Wohl wie Tranen, und durch das Singen der Kinder tönen die Gesäuger der Kokospalmen. Auf den Bänken der Place des Cocotiers sitzen die Menschenwäcker, vom Lusthandeln ermüdete Gestalten, denen alle Bindungen vom Ich zum Du verlorengegangen sind und auf denen — ungestört der tropischen Schwüle — ein Daus von erstarrender Ralle zu liegen scheint. Ein Viertel, und nur ist ein halbes Jahrhundert liegt zwischen benachbarter Sand und deutigen Scheinwerfern, und was sie alle empfinden,



Haus des Gefängnisdirektors auf der Depoiteninsel Noumea

ist nicht Neue, sondern Nisches Stammen, daß sie einmal blutvoll gewiss gewesen, dem Drama aufladernder Leidenschaft nachzugeben.

Auch im Hause, in dem ich wohne, ist solch ein alter Zuchthäuser, ein Kraber, der meine Schube zudehrt. Wasser trägt, für meine Hausfrau morgens auf den Markt geht, und der unter polizeilicher Bewachung steht, weil er — noch fünfundsiebzigjähriger Gefangenhaft — provokative aus Nou entlassen wurde.

„Was haben Sie denn verbrochen?“ frage ich, während er den Boden schneuert.
 „Ich habe zwei Menschen erschossen“, erwidert er und streicht mit dem Tuch über die nassen Wreiter. „Es machte so kommen. Ich fühlte es lange, während der Horn in mir wuchs wie eine Pflanze, die reichlich gemästert wird. Es war Schicksal. Als ich es getan hatte, war ich selbst voll Stammen. Es war mir, als hätte nicht ich, sondern ein anderer durch mich getötet.“

Nach einer Weile sagte er:
 „Ich heiße Kamed, und bei den Schwestern heißen in Afrika nannte man mich Joseph. Die eine Schwester hatte mich sehr lieb. Sie fand es traurig, daß ich weder Vater noch Mutter hatte. Als ich im Gefängnis erkrankte, wurde ich ins Krankenhaus gebracht, und da sah sie mich wieder. Sie hatte Tränen in den Augen und sagte nicht „Hörst du“, wie die andern, sondern nur „armer, kleiner Joseph“, und als sie es sagte, wurde ich innerlich so klein wie zur Zeit, als ich im Klosterhof spielen durfte, und in mir war alles still. Dann...“ er kammerlich geschäftig Wüste und Tuch zusammen, denn die Schritte meiner Hausfrau nähern sich, „brachte man mich nach Nou.“

Langsam, nachdem er gegessen ist, lege ich wieder die Strafmittel vor mir, die auch ich benutzt habe. Auf dem großen Platz breit und drohend die Guillotine, dahinter die verschiedenen Säulen mit den Heilen, die Lichtlöcher der Schwermerebner, in denen sich wildes Getöse herrscht, nur um den Wärtter auf einen Augenblick herbeizubringen und die Hinführung auf einen Augenblick dadurch zu brechen: die Höfe, auf denen die ausmühtigen Arzen auf- und abgehen, die breitenstrigen Heilen der Totenstufen, denen die Rastung nur durch das Fenstergitter hineingesehen wird, die stillen Gärten, vor denen jene Zuchthäuser liegen dürfen, die zu schwarz und alt geworden sind, um ihre Freiheit erhalten zu können, die Felder, auf denen gearbeitet werden muß, die Eingeborenen, die im Kuffand wild gemordet haben und nun zwischen Nou und dem Festland hin und her rüber müssen, und ringsherum das weite Meer, auf dem heil die Tropenlunne liegt.

Wegen Abend ist Kamed auf der schmalen Gollstreppe und brüht vor sich hin. Er liest nicht, er liest nicht die kerzlichen Kleider, er harri nur vor sich hin. Als er mich sieht, reicht er mir eine Dandvoll Zetteln.

Copyright by August Schell, G. m. b. H., Berlin.
 Seine seltsam gedroffene Stimme ist voll dumpfer Klage.

„Afrika ist schön — Sie ahnen nicht, wie schön! Wenn der gelbe Sand sich plötzlich röhrt und der schmale Schatten der Palmen wie blaue Blätter darüber hinzieht, wenn sich die Nacht wie ein Raubtier auf die ungetreue Ebene stürzt und der Schrei kauernder Schakale durch die Finsternis bricht. Ich möchte noch einmal Afrika sehen...“

Aber es ist andersgeschloss, wir wissen es beide. Nur wer die teure Fahrt in die Heimat bezahlen kann, darf heimreisen, die andern entlassenen Zuchthäuser müssen hier, in der Verbannung, sterben. Einem einzigen Mann war es vor Jahren gelückt, Millionen zu verdienen. Er fährt nun im Auto durch die Straßen und fährt in der Herrentele, doch selbst er feiert wie nach Frankreich zurück, weil auch er weiß, daß der Schatten seiner Vergangenheit ihn auswendig bezaubert würde. Hier weiß jedermann davon und läßt ihn gehen: in der alten Heimat würde die Fahrt zur Entdeckung sein Dasein verbittern.

Hier schließt mein Blick an die Berge wie an eine Zuchthausmauer, Kani Kamed. Sein Schenken drängt nach der unbegrenzten Weite der Wüste, nach dem Sand, in dem der Fuß verliert, nach dem Lachen der Ohnen und den nachdenklichen Narabus auf einem Kauerer. Er hat diese grünen Berge, den schweren Duft der Kakaobäume mit ihrer gespenstlich klammernden weißen Rinde, er verachtet die Eingeborenen, die vor einem Vierteljahrhundert noch Menschenfresser waren, und alles erinnert ihn an das Zuchthaus, dem er vorläufig noch provokative entkommen ist. In jedem Gefängnis gibt es entlassener Sträfling, in jedem Daus sind die Dienstboten gewesene Zuchthäuser, und sogar die Kinder, die bei untrer Dausfrau auf der Kost sind, haben Verbrechen an Eltern und wurden daher in Pflege gegeben.

„Afrika ist schön“, flüstert Kamed und schaut der Sonne nach, die hinter den Kronen der Kokospalmen verschwindet.

„Es gibt noch Unglücklichere“, sage ich, denn ich weiß nicht, womit ich diesen alten Mann trösten soll, der von seiner Tat längst hinweggewaschen ist, bis sie ihm ferne scheint wie die eines fremden Menschen. „Denken Sie doch an die Bewohner der Negentinsel!“

Er nickt langsam.
 „Negerall ist Leid“, urteilt er, merkwillig ergehen, und streicht mit der Hand über die spärlichen Graubüschel an seinen der Doldstreppe.“

Aus der Küche ummeißelt des Dofes erdnen Lante, aufgetragte Stimmern. Das Fliegenkind, die Tochter eines Knibblingeres, der wegen Wortes in Nou ist, erzählt ihre Schulerfahrungen. Wir lachen unwillkürlich, Kamed und ich.

„Ja, Claire, die kleine hochmütige Claire, kommt nie mehr zur Schule! Der Krat hat uns alle unterfucht und nur bei ihr die Knabstücken zwischen den Fingern gefunden. Sie durfte nicht einmal mehr nach



Der Hafen von Noumea

Daus gehen, um Abschied zu nehmen. Der Wagen kam und brachte sie nach der Negentinsel. Sie weinte ganz schrecklich...“

Eine Lär fracht zu, die Stimmern werden zu Gemurmel. Auf dem Vorplatz verlassen sich die Schatten. Die Musik der Stadtpfeife faltet gewesene Zuchthäuser beginnt auf der Place des Cocotiers zu spielen. Mädchen und Frauen strömen dem Plaze zu.

Kamed streicht noch immer leicht über die Graubüschel zu seinen Fäßen.

„Es ist schwer, Mensch zu sein“, seufzt er und schaut wie in unerreichbare Ferne.
 Seine heimwehtränke Seele sucht wohl Afrika mit all seinem Rauber, und die Wüste, die so unbegrenzt scheint wie das menschliche Seelen.
 (Schluß folgt)

Die Abreise der deutschen Amazonasforscher

Zwei junge Berliner Studenten, R a h l e (links) und Sch u l z • Kampfenfel, verlassen, wie berichtet, gestern die Reichshauptstadt, um eine Primatexpedition in die noch unerforschten Urwaldgebiete des Amazonas auszuführen.



Recht Bildermast